Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **20 (1918)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die Helden dieser Bühnen unserer Jugend? Denn ein Beispiel sollen sie doch geben? man will ja von der Bühne herunter erzieherisch wirken, dazu veranstaltet man extra Jugendvorstellungen mit besagtem Kitsch. Freilich gibt es noch hier und da einen mutigen Theaterdirektor, der auch ein Freiheitsdrama anzunehmen wagt, aber bis es zur Aufführung kommt, ist es von der Zensur bis zum Skelett abgenagt worden. Im allerbesten Fall aber wird es so gespielt, dass die Pointe umgedreht wird, siehe *Dantons Tod* oder *Hans im Schnakenloch.*

Gebt endlich ein neues Beispiel! Spielt die Dichter des Geistes, die Dichter der Liebe und des Lebens und nicht jene, die den Hass predigen und aus dem Heldentod ihrer Brüder ein kassakräftiges Zugstück machen.

Aber zuerst pflügt den Boden um, in den gesät werden soll. Räuchert die Bühnen aus. Fort mit der verschimmelten Heldenliteratur! Boykottiert die schlechten Theater, spielt gute, veredelnde Stücke zu billigen Preisen! Zeigt den wahren „Helden", den des Geistes und der Seele. Auch damit verhüten wir künftige Kriege.

ZÜRICH CLAIRE STUDER

□□□

NEUE BÜCHER

DIE KINDER IM SCHLARAFFENLAND. Bilderbuch von Hans Witzig. Mit Versen von Karl Stamm. Verlag von Gebrüder Stehli. Zürich 1917.

D'JAHRESZYTE. Ein Kinderbuch. Text und Originallithographien von Robert Hardmeyer. Verlag: Gebr. Stehli. Zürich 1917.

Der Zürcher Weihnachtsmann hat unserer jungen und jüngsten Welt zwei treffliche neue Bilderbücher beschert, die hoffentlich auch über die Festzeit hinaus ihre Anziehungskraft für das kauffreudige große und das leselustige kleine Publikum bewahren werden. Der schweizerische Büchermarkt ist ja gerade auf diesem Gebiete noch nicht allzureich mit guter, einheimischer Produktion gesegnet, so dass es doppelt erfreulich ist, den beiden genannten Spenden berufener Vertreter kindlicher Kunst die Wege ebnen und sie warm empfehlen zu dürfen. Die Hersteller von Text und Bildschmuck, sowie die Verleger haben ihr Bestes getan, um diesen zwei willkommenen Bereicherungen unserer vaterländischen Bilderbuchliteratur wirkungsvollen Gehalt und ein köstliches, gefälliges Äußere zu verleihen. In den *Kindern im Schlaraffenland* hat der schon bestbekannte junge Zürcher Schriftsteller Karl Stamm zu dem witzigen und übermutstollen, mit Absicht, aber löblich-feiner Zurückhaltung öfter ans Karrikierende streifenden Bilderreigen des begabten Zeichners Hans Witzig in launigen, leicht verständlichen und stellenweise überaus poetisch klingenden Versen das begleitende Wort gefunden und damit mit nachempfindendem künstlerischem Eifer eine Aufgabe gelöst, die dichterisch äußerst dankbar, aber doch bedeutend schwieriger ist, als man sich das gewöhnlich so vorzustellen pflegt. Wer auf dem hohen und anerkennenswerten Standpunkte steht, dass für unsere Kinderwelt das Beste gerade gut genug sein soll, der wird sich von vornherein die Ziele seines Schaffens nicht allzu niedrig stecken. Die beiden Autoren dürfen denn auch mit Befriedigung auf ihre gut gelungene Gabe zurückblicken, die sie zu weiteren Versuchen dieser Art ermuntern mag und sich in

der Kinderstube des schweizerischen Bürgerkreises und wohl auch darüber hinaus eine bleibende, ehrenvolle Stellung erobern wird.

Auch Robert Hardmeyer, der Zürcher Künstler, hat es vorzüglich verstanden, in seinen *Jahreszyte*, die übrigens außer in der *mundartlichen* Textausgabe auch noch in einer *deutschen* und *französischen* vorliegen, so dass für die Bedürfnisse der weitesten Leserkreise gesorgt ist, den künstlerischen und dichterischen Gehalt seines Vorwurfes in harmonischer, kindlichem Verstehen und Empfinden leicht zugänglicher Formensprache auf das Glücklichste zu verbinden. Bild und Wort, Farbe und Klang fügen sich in seinem Büchlein zu einer Auge und Ohr in gleicher Weise anregenden und erquickenden Gesamtleistung zusammen, die um ihrer unaufdringlichen, abgeklärten und geschlossenen Art willen höchst angenehm wirkt und ebenfalls bei allen Freunden der Kinderwelt die gebührende Beachtung und Empfehlung vollauf verdient.

„Die Kleinen, sie hören und sehen es gerne“: kann man diesen beiden Erzeugnissen echt nationalen Schrifttums also einen besseren Freibrief ausstellen und einen passenderen Wunsch mitgeben, als dass noch recht viele kleine, friedliche Weltbürger sich daran erfreuen möchten?

ZÜRICH A. SCHAER

*

IM SCHATTEN DES GANTERISCH. Tier- und Menschengeschichten von Ludwig Meyer. Mit Zeichnungen von Cardinaux. 183 S., 8⁰. Bern, bei A. Francke. 1917. Preis Fr. 4.50.

Der Berner breitet vergnügt seine Siegfriedkarte aus und versenkt sich in seine Buben- und Studentenjahre, wo er in den Sommerferien mit seinem Bruder die Stockhornkette durchstreifte, von Alp zu Alp, von Spitze zu Spitze wandernd, hier Ausschau hielt, dort Milch aus hölzerner Schale „lappte“. Jetzt sucht er aber die abgelegenen Gräben und Alpen, die in Meyers Büchlein genannt werden. Und siehe da! sie gehören nicht bloß dem Reiche der Dichtung an, sondern sind alle zwischen Erlenbach und Wattenwil in dem menschenarmen Felsengewimmel zu finden. Überhaupt sind das keine zarten Touristennovellen oder -Betrachtungen, sondern urwüchsige Erlebnisse einheimischer Hinterwäldler, die sich auf ihre Weise in der Welt behelfen — es geht manchmal sackgrob berndeutsch zu — und mit den Tieren in innigen, manchmal auch grimmigen Beziehungen stehen, wie es eben ihr rauher Hirtenberuf mit sich bringt. Man merkt da wirklich noch nichts von Überkultur oder Überfremdung; in den nächsten hundert Jahren dürfte diese Reservation in bezug auf Ächtheit des Schweizertums noch gesichert sein.

Der Held der ersten Geschichte ist der Hirtenbube Binggeli, ein Hühnerzüchter, der seine Hühnereier auf einer Wettertanne der Rabenmutter zum Ausbrüten unterlegt und dann die ausgeschlüpften Adoptivkinder auf seinen Hof zu bringen weiß, eine prächtige Erzählung, in knorrigem Humor gewachsen. In der zweiten Geschichte lernen wir Binggelis Bruder Daniel als stud. med. kennen. Hier geht es nicht ohne Fremdwörter und höhere Kulturwerte ab. Binggeli med. geht nämlich in den Ferien ins Welschland und verdingt sich als Volontär bei einem Bauer, um französisch zu lernen, in der Landwirtschaft auszuhelfen und daneben seine Anatomie zu repetieren. Der Bauer ist ein aus Amerika zurückgekehrter Salutist und hat ein Klavier, auf dem er zum Mittagessen einen Marsch spielt, der unsern Binggeli unsanft aus seinen Zungenübungen aufschreckt,

als er sich eben den musculus thyreoarytaenoideus inferior et superior einzuprägen sucht. Zwischenhinein muß er dann auch etwa der Kuh den Schwanz halten, damit der Bauer ruhig melken kann. Die Geschichte ist ein schöner Beitrag zum Kapitel „Deutsch und Welsch" ohne tragischen Ausgang, geeignet zum Vorlesen in Pensionen und Schulen, etwa wie Ernst Martis Kulturbild „Im welschen Heuet" (in *Fünf Erzählungen*, Verein zur Verbreitung guter Schriften, Bern 1916). — Auch als Offizier erscheint Binggeli, hoch zu Roß, fällt aber samt seinem Gaul in einen sumpfigen Graben des „Großen Mooses", das bekanntlich sehr düstere Partien hat.

Schon mehr Fachkenntnisse im Hirtenberuf braucht es, um die in sieben Kapitel gegliederte Tiergeschichte: „Das Fronfastenschaf" voll zu würdigen. Der Verfasser dringt so tief in die Psychologie eines eigenartig veranlagten Schafskopfes ein, daß der Städter hie und da Mühe hat, seiner Sprache zu folgen. Wer aber Tier- und Menschenleben unserer Berner Berge in ungewaschenem und ungekämmtem Zustande zu schätzen weiß und bei seiner Lektüre mehr *Natur-* als Kulturstudien zu machen sucht, dem sei diese Monographie ebenso wie die vorangehenden köstlichen Bilder wärmstens empfohlen.

TH. GREYERZ

*

KRUZIFIX. Märchenmythus einer Seele. Von Walter Reitz. Benno Schwabe & Co., Verlag, Basel 1918.

Im Kunstmärchen schufen sich die ältern Romantiker das Gefäß, das ihre unstäten Sehnsüchte aufzunehmen berufen schien: der nach den Quellen des Daseins schürfende Verstand überließ, an der Unzulänglichkeit seiner Kraft verzweifelnd, der Phantasie den Spaten; der unbefriedigte Erkenntnisdrang versuchte das Unerkennbare wenigstens zu erahnen; Wissenschaft, Kunst, Religion, Liebe — die in der kalten Wirklichkeit auseinanderklaffenden tiefsten Erlebnisinhalte — sollten sich in der Traumwelt des Märchens in überirdischer Durchdringung und Verschmelzung einen.

Walter Reitz macht kein Hehl daraus, dass er von der romantischen Schule, insbesondere von Novalis, herkommt; und seine Dichtung darf sich getrost zu ihren literarischen Vorfahren bekennen, da ihr eine straffere Selbstzucht, als sie den Romantikern eigen war, gedanklich und künstlerisch eigene Wege weist. Freilich macht sie es der Vorstellungskraft des Lesers nicht allzu leicht, die Überfülle der Gesichte einzufangen und am straff gezwirnten Faden eines Leitgedankens aufzureihen; doch die weiche Linie und bewegte Bildhaftigkeit der Sprache umschmeichelt das Ohr mit berückendem Wohllaut und schenkt dem Auge landschaftliche Stimmungseindrücke von erlesener Schönheit, dass das Bild als Bild gerade dadurch fesselt, dass es nicht von des Gedankens Blässe angekränkelt scheint. Eine bunte Phantasmagorie spiegelt dem Irrenden, der die verlorene Seele, seine Seele — Aller Seele — sucht, das Leben mit seinem jubelnden Glück, seinem wehen, schuldgebornen Schmerz und der tiefen Sehnsucht, die all die tausend seidenfeinen, klingenden Schicksalsfäden spinnt und zu einem blühenden und sprühenden Teppich verwirkt: „nur wer die große Sehnsucht in sich fühlt, nur der lebt wahrhaft und ist wahrhaft glücklich", die Sehnsucht nach dem „Einswerden der Allseele, dem Urquell", nach dem Stirb und Werde, dem der Tod nur Symbol, Erfüllung, nur eine Durchgangsform zum wirklichen Dasein bedeutet. In der Verdichtung des Geistigen in ein körperlich Greifbares bewährt sich die Kraft der dichterischen Phantasie, die ein gepflegter Geschmack leitet und eigenwertige Innerlichkeit beseelt. M. Z.

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.
Redaktion und Sekretariat: Bleicherweg 13. — Telephon Selnau 47 96.